

Leben trotz Krebs — eine Farbe mehr. Interviews zu einem gelingenden Leben nach Krebs

Elmar Reuter

Schattauer, Stuttgart, 2010, 181 Seiten, 19,95 €, ISBN 978 3 7945 2753 3

Rezensiert von: *Gabriele Lucius-Hoene*, Freiburg



„Womit bringen Sie Ihre Krankheit in Verbindung“? Mit dieser Frage begann der Autor seine Telefoninterviews mit Menschen, die vor einiger Zeit an Krebs erkrankten. Sechzehn zirka einstündige Telefoninterviews mit Krebskranken und eine Fallgeschichte stellt Elmar Reuter in seinem Buch als authentisch belassene Abschriften der Tonaufnahmen vor. Herausgekommen ist keine wissenschaftliche Studie mit Auswertung von Texten aus der Betroffenenperspektive, sondern ein „Gebrauchsbuch“ für Menschen, die sich in der Krise eines Krankheitseinbruchs nach Orientierung umschauen und Denkanstöße für ein glückendes Leben bei denen suchen, die mit dem Durchschreiten dieser Krise schon Erfahrungen gesammelt haben.

Die zweite Säule, die dieses Buch trägt, sind dazwischen gestreute Interviews mit fingierten Fragen eines fiktiven Patienten, auf die der Autor ausführlich aus der Behandlerperspektive eingeht. Sie sind thematisch entlang der Zeitachse von Bewältigungsanforderungen, mit denen die Krankheit nach und nach konfrontiert, angeordnet und reichen von der Erstdiagnose über die Wandlungen des Lebens bis zum Umgang mit der eigenen Sterblichkeit. Hier kommt die langjährige intensive Erfahrung des Autors in der Langzeitpsychotherapie und Begleitung von onkologischen Patienten zum Tragen. Er verdichtet sie in diesem Frage- und Antwortspiel

zu Erörterungen, die die Themen der Telefoninterviews aufgreifen, entfalten und systematisch weitertreiben. Durch diesen Kunstgriff der Einführung eines prototypischen Fragers entsteht ein dichtes und vielstimmiges Gespräch zwischen den höchst individuellen und mit großer Überzeugungskraft vorgetragenen Einzelerfahrungen einerseits und ihrer Aufbereitung und Weiterführung durch den Therapeuten andererseits. Hierdurch werden die persönlichen Erlebnisse und Wandlungsprozesse in einen größeren Rahmen gestellt und zwischen sachlichen Informationen zu praktischen Fragen und existentiellen Reflexionen zu den Möglichkeiten des Weiterlebens, zu Bewältigungshilfen ausgefaltet. Psychologische Nöte, Dilemmata und Unsicherheiten werden angesprochen und sehr unmittelbar erklärt.

Ihre Erörterungen, greifen die Facetten der Bedrohungen und Ängste auf, lösen sie aber in eine bestimmte Richtung auf: in die Wahrnehmung und Nutzung der Chancen einer Erkrankung. So bildet das Buch nicht die breite Palette möglicher Patientenerfahrungen ab, sondern stellt sich in die Nähe einer „Personal Growth“-Bewegung in der Debatte zur Krankheitsbewältigung, um sie mit der Autorität persönlicher Erfahrungen zu stützen.

Zentrales Thema des Buches, um das die Interviews kreisen, ist die Veränderung der Sichtweise auf das eigene Leben durch die Erfahrung der Krebserkrankung. Wenngleich die Eingangsfrage der Telefoninterviews die bekannte Laienatologie der Krebsentstehung zu fokussieren scheint, geht es doch um mehr als um subjektive Krankheitstheorien. Schon gar nicht ist es eine wissenschaftliche Neuauflage der psychoonkologischen Fragestellung nach der psychologischen Verursachung oder Mitverschuldung der malignen Erkrankung aus Sicht der Betroffenen. Auch wenn Überlegungen, inwieweit man schuldhaft oder durch ein „falsches“ Leben zur Krebsentstehung beigetragen haben mag, in vielen der Interviews durchaus eine Rolle spielen, so doch nie im Sinne einer einseitigen pathogenetischen Zuweisung. Stattdessen bekommt eine andere Perspektive den Vorrang: die Interviewten berichten, wie das Leben durch den Krebs einen neuen Navigationspunkt bekommt und vieles, was vorher nicht gelebt oder nicht bewusst war, nun erst eine Wachstumschance erhält. So geht es um Bewusstseinsprozesse, die die Einzelnen durch das Leben mit dem Krebs und den Veränderungen durchgemacht haben, darum, wie sie in allen Nöten und Verlusten ihren biographischen Sinnrahmen für die Krankheit geschaffen haben. Die Texte transzendieren in ihren Gratwanderungen zwischen retrospektiver Schuldfrage und prospektiver Bedeutungsstiftung schlichte Kausalzusammenhänge – nicht, ob der Krebs, wie so oft behauptet, seine Ursache im ungelebten Leben hat, sondern ob sich aus der Krebsdiagnose und der erzwungenen Konfrontation mit dem Bisherigen heraus das Leben besser leben lässt. Als persönliche Wandlungen und Reifungsprozesse schildern die Erzähler, was der Krebs aus ihnen gemacht hat und wie sie ihn genutzt haben, um mehr Selbstbestimmtheit, Autonomie,

Mut und Gelassenheit, ja sogar Freude in ihrem Leben entstehen zu lassen.

Dies macht es zu einem sehr persönlichen Buch, welches davon geprägt ist, dass der Autor nicht nur in der Rolle des Referenten oder Experten bleibt, sondern sich auch für sein eigenes Leben mit den Fragen des Lebens mit einer Krebserkrankung auseinandersetzt. Seine Behandlerantworten scheuen sich nicht vor Ratschlägen und Bewertungen und bieten Anregung und Ermutigung zum Kennenlernen des eigenen Selbst, zu Suchen, Fühlen und Schaffen von Freiräumen. Ohne methodischen Ballast, vom sprachlichen Duktus auf Patienten abgestellt, sehr direkt und ohne Herumreden werden die existentiellen Fragen und Möglichkeiten in einer Weise angesprochen, die Mut, Perspektive und Freiheitserfahrung vermittelt.

Ein weiteres Verdienst des Buches sind die Möglichkeiten, die es durch eine Literaturlauswahl am Ende jedes

„Behandlerinterview“-Kapitels zum Weiterstudium eröffnet, wobei sie recht heterogen und fachlich zum Teil sehr spezifisch ist. Nicht ganz geglückt ist die Wahl der Icons, mit denen jeweils Patienten- oder Behandleraussagen indiziert werden. Hier kann man bei der Wahrnehmung der Bildchen über die konventionellen Rollenassoziationen stolpern, die nicht ganz zu den im Buch sehr gleich verteilten Expertenschaften passen.

Mit einer der schönsten und allgemein gültigsten Aussagen einer Patientin zu den Veränderungen durch den Krebs: „Ich bin nicht mehr Sklave meiner selbst . . .“, kann man das Buch zusammenfassen. Wie der Autor vorgibt, soll es vor falscher Hoffnung, aber auch vor falscher Hoffnungslosigkeit bewahren. In dieser Rolle ist es Betroffenen und weiteren Personen, die im täglichen und medizinischen Umgang mit der Erkrankung Unterstützung bieten wollen, wärmstens zu empfehlen.